

Miltenberg

Von Dr. Hannes Karasek-Miltenberg

Viele kommen in jedem Jahr in die Südwestecke des Mainvierecks, wo in einem weiten Talkessel zwischen den Buntsandsteinbergen des Odenwaldes und des Spessarts Miltenberg, Groß- und Kleinheubach und Bürgstadt liegen. Der dunkle Ernst der Wälder, dazu in diesen Frühlingstagen das frische Grün der Obstgärten, der Felder und der Weinberge vereinigen sich zu einem beglückenden Bild.

Das breite Tal des Maines ist erfüllt mit eiszeitlichen Schottern und Kiesen, in denen immer wieder die Reste von Mammut und anderen Tieren der Vorzeit gefunden werden. Durch die Anlage großer Sandgruben haben diese Ablagerungen heute einen bedeutenden wirtschaftlichen Wert. Ein anderer bedeutsamer Rest der Eiszeit ist der imposante Prallhang, der sich unter der Burg im westlichen Teil der Stadt, im sog. Schwarzviertel, fast senkrecht erhebt. Die eigenartige Gestalt der Stadt, die sich entlang einer einzigen Straße parallel zum Strom erstreckt, ist durch die Lage am Prallhang bestimmt. Miltenberg teilt diese charakteristische Form mit anderen Siedlungen am Untermain, wie Stadtprozelten, Freudenberg. Sie sind eingezwängt zwischen Fluß und Berg, eine Entfaltung in die Breite ist unmöglich.

Der „Miltenberger Buntsandstein“, der überall an den Talhängen zu Tage tritt und in großen Brüchen abgebaut wird, ist wegen seiner Härte bekannt. Seit altersher als Baustein geschätzt, wurde er weithin auf dem Main verfrachtet. Die Kaiserpfalz zu Seligenstadt, der Dom in Frankfurt und viele andere berühmte Gebäude sind aus ihm gebaut. Unmittelbar bei Miltenberg, am Mainbullauer Berg, liegen die „Heunensäulen“, riesige Monolithe von etwa 7 m Länge, von denen noch nicht entschieden ist, ob sie aus römischer Zeit oder aus dem frühen Mittelalter stammen.

Der Talkessel von Miltenberg ist durch das Klima außerordentlich begünstigt. Der Winter ist verhältnismäßig warm, der Frühling beginnt vier Wochen eher als im Hochspessart. Im Sommer kann bei der vorherrschenden Westströmung, die zur Wolkenauflösung über dem breiten Kessel führt, von Trockenheit gesprochen werden, die nur zum Teil durch die aus den umliegenden Bergen herbeifließenden Gewässer ausgeglichen wird.

Floristisch hat diese Milde des Klimas dazugeführt, daß hier zum letzten Mal wärmeliebende Pflanzen, wie die Edelkastanie auftreten, und Wein, Tabak, Edelobst angebaut werden. Es wäre aber ein großer Irrtum, wenn man uns dieser Milde des Klimas den Namen der Stadt „Miltenberg“ ableiten wollte. Ohne auf alle Deutungsversuche einzugehen, erscheint die Ableitung von Mulde-Mülde-Milde = Schlucht am wahrscheinlichsten. Dafür spricht die Lage des Stadtkerns unter der Burg am Schnatterloch.

Seit uralten Zeiten hat der Miltenberger Kessel die Menschen angelockt, um dort zu siedeln. Die ersten sicheren Funde stammen aus der Jungsteinzeit (4000 — 2000 v. Chr.). Bei Großheubach am Fuß des Engelbergs werden immer wieder Reste der Glockenbecher-Kultur gefunden. Als die Römer ihren Machtbereich nordwärts verschoben, tritt der Raum um Miltenberg aus dem Halbdunkel der Vorgeschichte. Seitdem haben alle großen geschichtlichen Vorgänge hier ihre Spuren hinterlassen. Seltsamerweise wird aber immer dabei das gleiche „Leitmotiv“ angeschlagen: der Raum und der Ort

liegt an der Grenze. Unter dem Leitgedanken: Miltenberg, ein Grenzland in Vergangenheit und Gegenwart ist es leicht, ein kurzes Bild vom Werden und Sein dieses Gebietes zu entwerfen.

Die erste sichere Kunde von den Bewohnern dieses Raumes gibt Tacitus, der in seiner „Germania“ berichtet, daß hier im Maintal die Helvetier und die Bojer hausten. Aus dieser Zeit stammen Reste, die heute noch das Landschaftsbild des Miltenberger Kessels bestimmen. Auf dem Greinberg oberhalb der Stadt und auf dem Wannenberg über Bürgstadt liegen in beherrschender Lage über dem Strom und über den Seitentälern ins Gebirge zwei mächtige Ringwälle. Ob sich auf dem Engelberg, auf dem der heilige Michael verehrt wird und um den sich allerlei geheimnisvolle Sagen ranken, damals eine Kultstätte befand, läßt sich nicht sicher sagen.

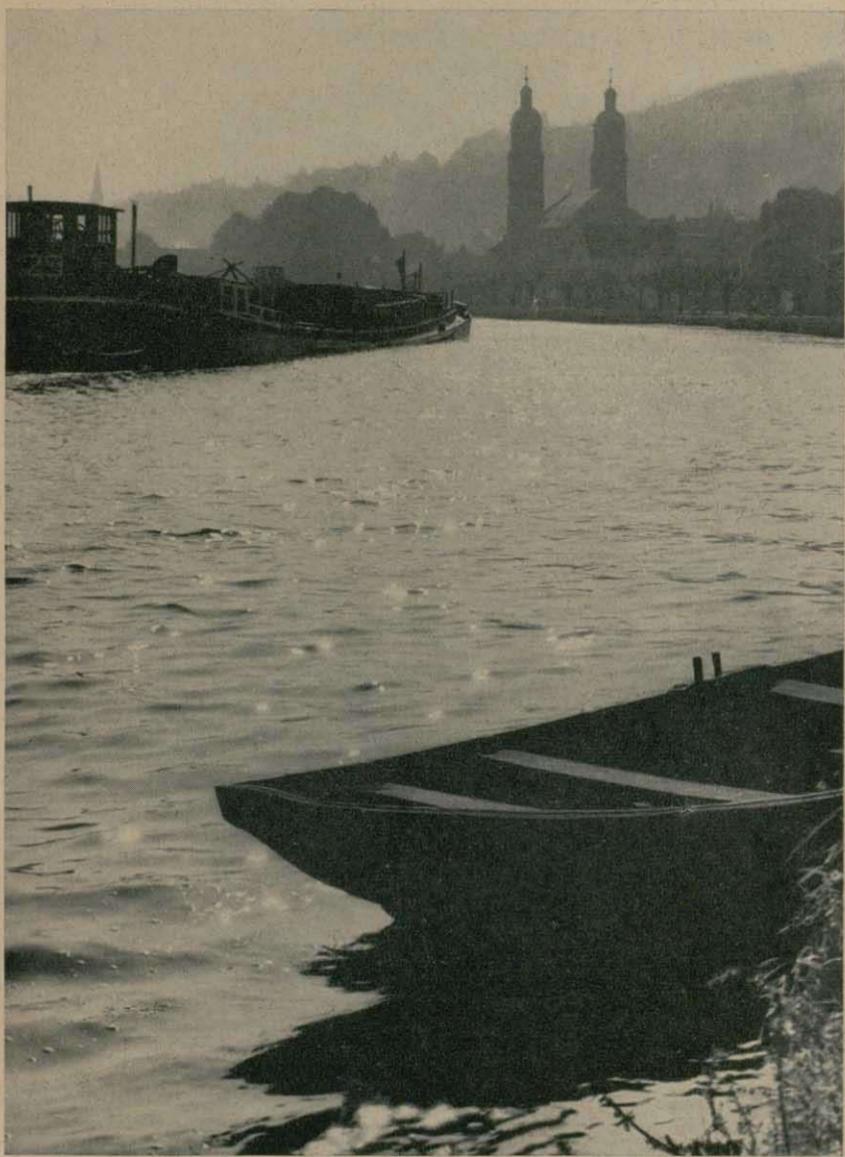
Ungefähr 100 a. C. wichen die Kelten dem Druck der von Norden und Nordosten herankommenden Germanen. Welcher Stamm damals um Miltenberg siedelte ist unbekannt, wahrscheinlich waren es die Markomannen. Mit ihnen hatten es die Römer zu tun, die unter dem Kaiser Antoninus Pius 150 p. C. westlich von Miltenberg an der Mündung der Mud ein Kastell erbauten, von dem am Ostende des Löwensteinschen Park von Kleinheubach noch beträchtliche Reste zu erkennen sind. Mit diesem Kastell „Altstadt“ begann der „nasse Limes“: bis Großkrotzenburg ist der Main die Grenze des Weltreiches. Am Ostende von Miltenberg, unfern der vor wenigen Jahren errichteten Berufsschule, lag ein weiteres kleines Kastell. Von diesem Numeruskastell, dem Caput limitis, zog der Limes durch die heutige Setzgasse am Rand einer tief eingeschnittenen Klinge auf die Höhe des Odenwaldes gegen Walldürn. Ein durch eine Inschrift bezeugtes drittes Kastell wartet noch auf seine Entdeckung.

Diese Anhäufung von Befestigungsanlagen beweist, daß die Römer dem Raum um Miltenberg eine besondere Bedeutung beimaßen. Im Laufe der Jahrhunderte hat der Boden viele Reste freigegeben, die aus dieser Zeit stammen. Die städtischen Sammlungen verwahren Altäre, im Hof der Burg steht der Toutonenstein, dessen geheimnisvolle Inschrift bisher allen Deutungsversuchen der Gelehrten widerstand, in den Wäldern der Umgebung liegen die Grundmauern von Wachttürmen und anderen Gebäuden, eigenartige Schanzen und andere Spuren aus diesen Tagen.

Die Römerherrschaft dauerte nur 100 Jahre. Um 250 erstürmten und vernichteten die Alemannen das Kastell Altstadt. Damit senkt sich wieder das Zwielicht einer unsicheren Überlieferung über den Raum um Miltenberg. Blieben die Alemannen hier oder wanderten sie weiter? Was wurde aus der überlebenden Provinzialbevölkerung?

Im 7. und 8. Jahrhundert dürften die Franken hierher gekommen sein, die Ortsnamen auf -hausen und -bach verraten, daß sie sich auf der Höhe und in den Tälern niederließen. Im 8. Jahrhundert wurde dann das Kloster Amorbach gegründet. Anscheinend waren damals noch beträchtliche Reste des Römerkastells Altstadt erhalten, in denen die Siedlung Wallhausen entstand. Von der romanischen Kirche, die sich an der Stelle des Prätoriums erhob, steht heute noch der Turmrest.

Wieder wurde die Siedlung Grenzland: Wallhausen gehörte den Pfalzgrafen am Rhein als Vögten des Klosters Lorsch. Es war eine von einer festen Ringmauer umgebene stattliche Siedlung.



Inzwischen faßte das Erzbistum Mainz in Aschaffenburg Fuß und dehnte seinen Machtbereich mainaufwärts aus. Im Verlauf heftiger politischer und kriegerischer Auseinandersetzungen wurde 1235 Wallhausen zerstört und nicht wieder aufgebaut. Das Gebiet kam auf dem Tauschwege an Mainz.

Ein Teil der Bevölkerung dürfte sich im Schutze der Burg niedergelassen haben, die ostwärts am Fuße des Greinberges zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Erzbischöfe als Grenzfeste errichtet hatten. Aus diesem kleinen „Suburbium montis“ zwischen dem Marktplatz und dem heutigen Landratsamt entstand Miltenberg.

Es wurde der wichtigste Grenzort des Erzbistums Mainz am Untermain. Als solche mußte es Freud und Leid, die Vor- und Nachteile auf sich nehmen, die mit einer solchen Lage verbunden sind. Es entstand das reizvolle Stadtbild, es entwickelte sich aber auch jener eigenartige Erwerbssinn, der das eingesessene Bürgertum kennzeichnet und dem „Zugereisten“ bald auffällt. In Jahrhunderten wurde der Mensch geprägt und geformt, starke Bindungen knüpfen ihn auch heute noch mainabwärts nach Frankfurt, das das Erbe des alten Mainz angetreten hat, während gegen Osten trotz der völlig veränderten, politischen Verhältnisse eine scharfe Grenze besteht.

1237 wird zum ersten Mal Miltenberg urkundlich als „theloneum“, als Zollstätte, erwähnt. In diesen Jahren, unmittelbar nach der Zerstörung von Wallhausen dürfte die Gründung der Stadt erfolgt sein.

Eine hervorragende Verkehrslage zeichnete die junge Siedlung aus und begünstigte ihr rasches Aufblühen. Auf dem Engelberg endigt der uralte Handelsweg durch den Spessart, der Eselsweg. In Miltenberg beginnt die Schifffahrt mainabwärts zum Rhein. Am linken Ufer des Stromes zieht die alte kurmainzische Geleitsstraße nach Seligenstadt-Frankfurt. Durch das Erfatal kommt der Handelsweg von Tauberbischofsheim, der weiter zu den reichen Städten Nürnberg, Augsburg und Ulm und darüberhinaus nach Österreich und Italien führte. Ein einziges Denkmal, das Kaiserbild in der Breitenau im Erfatal, genügt, um auf die politische Bedeutung dieser Straße hinzuweisen. Auf diesem Weg zogen auch die Pilgerscharen, die aus dem Südosten über Regensburg und Nürnberg nach dem heiligen Köln und nach Aachen zogen. Vor ihrer Einschiffung in Miltenberg beteten sie in der leider verschwundenen Kapelle „Maria uff den Staffeln“, die am Mainufer unmittelbar vor der Pfarrkirche stand.

Der Erzbischof förderte durch Verleihung von Rechten seine wichtige Stadt: 1368 erhielt sie das Stapel-, Umschlags- und Geleitsrecht. Ihr Reichtum nahm so zu, daß ihr Steueraufkommen bald Aschaffenburg übertraf. Damit mehrte sich auch die politische Bedeutung, als Sitz eines „Oberhof-Berungsgericht“ und Haupt des „Bundes der neun Städte“ gehörte Miltenberg zu den wichtigsten Städten des Erzbistums.

Schon bald wurde die kleine Siedlung unterhalb der Burg zu klein. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erweiterte sie sich nach Osten bis zum heutigen Engelplatz, wo bei der Brauerei Keller heute noch unter der Strassendecke die Fundamente des Mittel- oder Wamessertors liegen, und nach Westen bis zum Schwertfegertor, das dort lag, wo heute die eigentliche Stadt endet. Durch diese Erweiterung nach Westen wurde auch die Siedlung der Juden mit eingeschlossen. Dank ihrer Bedeutung als Handelsstadt ließen sich

diese in Miltenberg schon bald nieder. Von ihrem Reichtum zeugt noch die um 1400 erbaute Synagoge, die heute in die Kaltloch-Brauerei im Schwarzviertel eingebaut ist und ein besonders wertvolles, einzigartiges Kulturdenkmal ist.

Durch Erlaß eines Teiles der Steuern förderte der Erzbischof die Befestigung der Stadt. Von dem Bering haben sich bis heute beträchtliche Teile, besonders an der Bergseite erhalten.

Bald erfolgte eine weitere Stadterweiterung: gegen Osten wurde der Stadtteil „Auf der Zent“, zu dem der Engelplatz gehörte, auf dem der Zentgraf von Bürgstadt Gericht hielt, bis zum heutigen, wahrscheinlich 1379 vollendeten Würzburger Tor einverleibt. Nach Westen dehnte sich die Stadt bis zum Spitz- oder Mainzerturm, der 1350 erbaut wurde.

Vor dem Mainzertor liegt die kleine Laurentiuskapelle, die 1456 errichtet wurde. Ihr stimmungsvoller Innenraum birgt eine Fülle erlesener Kunstwerke. Der stille Friedhof mit seinen alten Grabmälern ist die letzte Ruhestätte von Generationen von Miltenberger Bürgern.

Damit hatte die Stadt für Jahrhunderte ihre größte Ausdehnung erreicht. Erst vor hundert Jahren begann sie sich zu erweitern, jenseits des Mains entstand ein neuer Stadtteil, nach Osten schob sie sich so weit vor, daß sie mit Bürgstadt fast verwachsen ist.

Das Stadtbild, das heute den Besucher entzückt, stammt hauptsächlich aus jener reichen, ja üppigen Zeit vor dem dreißigjährigen Krieg, aus dem „Aufgang der Neuzeit“.

Obwohl in Miltenberg ein bedeutender Theologe der Reformation, der aus Karlstadt stammende Dr. Johannes Drach (Draconites) wirkte, konnte sich aus verständlichen Gründen die neue Lehre nicht durchsetzen. Drach, nach der Trennung von der Mutterpfarrei Bürgstadt, der erste Pfarrherr Miltenbergs, mußte die Stadt verlassen.

Sein Schwager, der Mainzische Amtskeller Friedrich Weygandt konnte ihm nicht helfen. Bald nach dem Abzug Drachs stand dieser zusammen mit dem hohenlohischen Kanzler Wendel Hipler an führender Stelle in der revolutionären Bewegung des Bauernkrieges. Eine Zeitlang hielt man ihn sogar für den Verfasser der berühmten zwölf Artikel. Obwohl Miltenberg Götz von Berlichingen mit dem „christlichen hellen Haufen Odenwalds und des Neckartals“, der sich im nahen Amorbach nicht besonders gut aufführte, aufnahm, wurde es von seinem Landesherren glimpflich behandelt, selbst Weygandt blieb in seinem Amt.

In den folgenden Jahren entstand der größte Teil der herrlichen Fachwerkhäuser, die heute verständnisvoll freigelegt und gepflegt die Schönheit der Stadt ausmachen. In jedem dieser Häuser, ob es sich um den imponierenden Giebel des „Riesen“, eines der ältesten Gasthäuser Deutschlands, oder um die Bürgerhäuser am Markt oder in der Hauptstraße handelt, steckt ein überraschendes handwerkliches Können und ein feiner Sinn für Schönheit.

Der Reichtum der Bürger konnte auch durch Zerstörungen in Kriegen des 16. Jahrhunderts nicht gebrochen werden. Die Künstlerfamilie der Juncker ließ sich nieder. Die Werke ihres bedeutendsten Gliedes, des Johannes Juncker gehören mit zu den besten, was in diesen Jahrzehnten nach der hohen Zeit der deutschen Kunst nach Dürer und Grünewald entstand. Die Kanzel und der Marienaltar in der Pfarrkirche entstanden zu Beginn jener Katastrophe,

die den Reichtum Miltenbergs wie so vieler anderer Städte vernichten sollte.

Nach dem dreißigjährigen Krieg war die Blüte der Stadt gebrochen. Sie entging zwar der völligen Vernichtung, aber die ständigen Durchzüge der Heerhaufen, unter denen sie durch ihre Lage besonders zu leiden hatte, Kontributionen, Seuchen, das Stocken des Handels brachten es mit sich, daß nach dem Krieg Miltenberg zu einer kleinen, stillen Stadt herabsank.

So bedeutete der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, die Auflösung des Erzbistums und des Kurfürstentums Mainz durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 für die Bürger wohl wenig. Miltenberg war ein Landstädtchen, das die Mächtigen nach ihrem Belieben verschenkten. Innerhalb von 13 Jahren wechselte es viermal den Landesherrn, bis es 1813 endgültig an Bayern kam.

Wieder durchzogen in den Tagen Napoleons Truppen die Stadt. Das Sachsengrab unter steiler Felswand an der Straße zum Bahnhof erinnert an das Schicksal des „Banners freiwilliger Sachsen“: 65 junge Krieger ertranken 1814 beim Übersetzen über den Main. Im Sachsengrab ruhen 16 von ihnen, deren entseelte Körper der Strom freigegeben hatte.

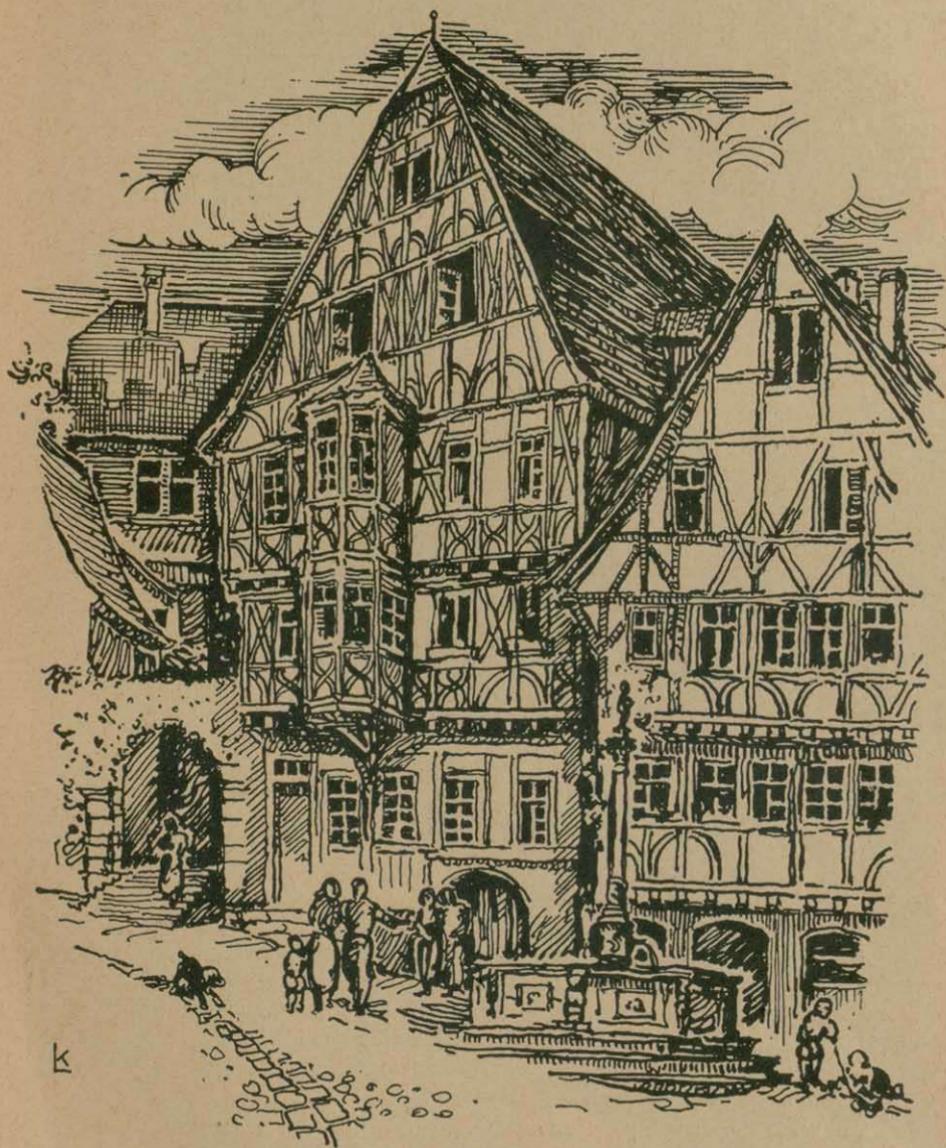
Mit seiner Einverleibung in Bayern wurde Miltenberg wiederum Grenzstadt: dieses Mal nach Westen gegen Baden und Hessen.

In der Romantik kaufte Konsistorialrat C. G. Horstig die verfallende Burg. Diese bedeutende Persönlichkeit, Theologe, Historiker, Germanist, Musiker, Maler und Schriftsteller, den Goethe hoch schätzte, wollte zur Förderung künstlerischer Talente hier eine „Kunstschule“ errichten.

1860 erwarb der Archivar F. A. Habel die Burg. Leider sind die großen Kunstsammlungen, die er und sein Neffe, der Limesforscher Kreisrichter W. Conradty hier zusammengetragen haben, nach dessen Tod durch die Erben bis auf kümmerliche Reste verkauft worden. Heute ist die Burg der gepflegte Wohnsitz der Familie Bock von Wülfingen.

In der Gegenwart ist Miltenberg eine regsame Kreisstadt, mit etwa 8 000 Einwohnern. Es liegt nachdem die direkte Bahnlinie Würzburg — Darmstadt nicht zustande kam, abseits des großen Verkehrs, der nun weiter nördlich entlang der alten „Hohen Straße“ von Frankfurt über Aschaffenburg nach Würzburg flutet. Auch die künftige Autobahn Frankfurt — Nürnberg liegt weiter ab in den Wäldern des Spessarts. Einen gewissen Aufschwung bedeutete die Belebung der Mainschifffahrt durch die Kanalisation des Stromes. Größere Industriewerke fehlen. Die Stadt ist hauptsächlich die Geschäfts- und Behördenstadt des Landkreises. Ein blühendes Schulwesen: Gymnasium mit Oberrealschule, das bischöfliche Knabenseminar Kilianeum, Mädchenmittelschule der armen Schulschwestern, Kreisberufsschule und Volksschule sorgen für die Heranbildung der jungen Generation. Der Neubau der Schulgebäude, besonders der prächtigen Volksschule im Osten der Stadt, erfordern von der Bürgerschaft bedeutende Opfer. Ein gewaltiger Strom von Fremden kommt das ganze Jahr, besonders aber im Sommer hierher, angelockt von dem immer schönen Bild der Stadt.

Schwere Wunden wurden durch die Furie des Krieges in diesem Jahrhundert dem Gut, das wir von unseren Vätern ererbt haben, geschlagen. Ein gütiges Schicksal hat Miltenberg vor der Vernichtung bewahrt. Die Heimatvertriebenen haben inzwischen hier Wurzeln gefaßt, die Unruhe der Nachkriegszeit ist gewichen. Miltenberg ist geblieben, was es war — und was es, wie wir von Herzen wünschen, bleiben möge: die kleine, liebliche Stadt am Main, die „Perle des Untermains“.



Historische Fachwerkbauten geben Miltenberg ihr Gepräge